



Ist die Medienkompetenz auch in der Krise?

Die Lage

Hat sich die Medienpädagogik und die Medienkompetenz im gesellschaftlichen Leben der (europäischen) Länder entwickelt?

Das zu beantworten heißt, die Frage nach den Parametern zu stellen, die uns erlauben, zu urteilen über „Zunahme“, „Abnahme“, „gleich geblieben/stagnierend“.

Wollen wir die Anzahl der print-Titel heranziehen – enorm in Deutschland, aber einige in den letzten Jahren schon wieder eingestellt?

Auch TV-Produktionen (wie die Story beim WDR, zapp vom NDR) kümmern sich indirekt, weil nur (aber immerhin) per Analyse konkreter, tagesaktueller Vorkommnisse um die Medienkompetenz erwachsener Bürger; ebenso wie die eine oder andere Hörfunkproduktion (Deutschlandfunk/WDR: Im Gleichschritt Hallelluja, 13.11.2007, 19.15 Uhr).

Wäre es hingegen eher sinnvoll nachzusehen, wie viel Hoch- und Fachhochschullehrstühle Medienpädagogik „im Schilde führen“? Wie viele Seminare und Hauptseminare sich Medienbildung, Medienkompetenz und Mediendidaktik (beschämend, ein Stiefkind!) widmen?

Es wäre auch eine Maßgabe, zu beobachten, wie viele Kongresse, Tagungen, Projekte, Wochenendveranstaltungen, Hauptversammlungen und Jahrestagungen sich dezidiert medienpädagogisch bemühen. Oder sollte lieber herangezogen werden, ob die Rahmenpläne der verschiedensten Schultypen medienpädagogische Themen skizzieren, ob Lehrbuchkapitel zur Verfügung stehen und ob Landes- und Bundesregierungen erforderlicher Weise auch wirklich Ressortmitarbeiter einschlägiger medienpädagogischer Provenienz „vorzeigen“ können?

Aber vielleicht ist alles weitgehend untauglich, wenn wir nicht (mindestens ergänzend) alle die www-Präsenzen, blogger, Diskussionsforen und online-Portale im Internet abschätzen – auszählen ist ohnehin nicht mehr möglich.

Ungebrochen ist der Zulauf auf Medienwerkstätten (Video, audio, wir lernen „Reportage“ oder „Interview“...). Das ist auch ein Indiz. Immerhin kennt man auch Schulen, deren Wettbewerbsmerkmal heißt „Wir sind eine Medienschule“!

Es ist wohl sehr schwer, eine klare Antwort auf unsere oben gestellte Frage zu geben. Ich persönlich meine die Frage mit „ja“ beantworten zu können und beziehe mich auf die massive öffentliche Aufmerksamkeit und Urteilsfähigkeit der Menschen um uns herum bezüglich z.B. des US-Desasters im Irak und der Koalitionspleite ISAF und Operation „enduring freedom“ in Afghanistan.

Was, wenn Globalisierung bei der hier behandelten Fragestellung bedeutet, dass in immer mehr Schwellen- und Entwicklungsländern Menschen Zeit, Geld, Lust und Möglichkeiten haben, ihre nationale Medienlandschaft kritisch zu beäugen und zu hinterfragen – ein nicht abzuschätzender Zuwachsfaktor!

Erfolge und Defizite

„Ja“, wenn man als Hochschuldozent die beglückende Aussage der Studenten erleben kann *„seit Sie es so und so analysiert haben, sehe ich vieles ganz neu, ganz anders.“*

„Nein“, wenn man sehen muss, dass eine wichtige aufklärerische Chance weitgehend ungenutzt bleibt. Ich meine den strikten Bezug der konkreten medienanalytischen und medienkritischen Aussagen auf die in der modernen Medienwissenschaft in den letzten 3 Jahrzehnten erarbeiteten Erklärungsansätze für Medienwirkungen. Denn uns interessiert nicht nur die Unzulänglichkeit bestimmter Medienangebote, sondern vor allem auch der Nachweis *„wie wirkt das beim Rezipienten, welche Wirkmechanismen werden von der Gestaltungsweise der Medien in Gang gesetzt?“*

Der Begriffsapparat der Medienwissenschaft ist ja nicht nur (eventuell abschreckende) abstrakte Parzellierung des weiten Feldes der „Massenmedien und seiner Nutzer“, sondern auch der deutliche (übertragbare) Verweis auf das Prinzipielle: so entsteht öffentliche Meinung (Schweigespionage); so sperrt sich das Publikum gegen neue Informationen (kognitive Dissonanz, Verstärkertheorie), so wirkt der gut informierte Nachbar im Eisenbahnabteil (opinion leader und opinion follower).

Wirklich souveräne Urteile sind m.E. erst möglich, wenn man etwas vom **agenda-setting**-Theoriepaket weiß (von **agenda-cutting** bis **Deckenmodell**), vom **gate keeper** (einschließlich **advocat-Funktion**, **bias-Forschung**), vom **UGA-Ansatz**, **Thomas-Theorem**, **sleeper-effect** usw.

Wer ihm anvertraute Menschen – junge oder ältere, ist egal – wirklich medienkompetent bilden will, sollte dafür sorgen, dass denen ein solider „Basiskurs Medienwirkungswissenschaft“ zuteil wird.

Dann kommen wir weiter.

Und noch weiter kommen wir, wenn wir auf dieser Grundlage Ausdauer und Verständnis beweisen, indem wir den „Zöglingen“ immer und immer wieder die aktuelle Exemplifizierung dieses Basiswissens erlauben bzw. sie dazu anhalten. Also **agenda-cutting** z.B. am 5-Tage-Krieg in Georgien (ist es wahr, dass die georgische Militärführung erst die russische Bevölkerung Südossetiens in den Roki-Tunnel treiben und ihn dann sprengen wollte?) Oder das **„framing“** – eine superraffinierte Variante davon kam am Ende des

Ist die Medienkompetenz auch in der Krise?

jahresüberspannenden Wahlkampfes der USA „ins Rennen“: man rief und plakatierte Barack Osama – wenn das keine wirkmächtigen Ressentiments aufrührt, weiß ich nichts anderes.

Ein gefährliches Arbeitsfeld?

Gelegentlich wird jenen, die Medien mit eigenem Urteil und persönlicher Selektivität bis Ablehnung begegnen, politische Inkorrektheit, Nestbeschmutzung, Antikapitalismus, Antiamerikanismus usw. vorgehalten. Das soll oft als Totschlags(Verstümmungs)argument dienen. Fakt ist natürlich, dass Medien mit Politik innigst verquickt sind – sie lassen sich eigentlich nie getrennt voneinander „behandeln“.

Man spricht ja seit langem von der **Symbiose zwischen Politik und Medien**. Der Politiker braucht die Plattform der Medien (Ich bin im Fernsehen, also bin ich!); der Journalist braucht den auskunftswilligen Akteur auf der politischen Bühne, sonst setzt es Kritik in der heimischen Redaktion.

Nun gibt Politik, deren Rohstoff nach einer praktikablen volkstümlichen Definition Interessen sind, die globalgesellschaftlichen Fakten vor, denen zumeist der institutionelle (Agenturen, Konzerne, Verlage) und der inhaltliche Trend der Medien folgt.

Nur, wenn uns hilfswillige Medien selbst die politische Großwetterlage so deutlich, klar und ungeschminkt schildern, wie sie ist, können wir die Fakten und Bewertungen aus aller Welt auch wirklich beurteilen – wieder framing!

Wer also Saakaschwilis wilden Flak- und Bomberangriff auf Südossetien als Souveränitätsakt der westlichen Wertegemeinschaft darstellt und die Nabucco-Trasse z.B. auslässt, erlaubt uns kein gültiges Urteil.

Andernfalls wird Medienkritik, geführt auf wissenschaftlicher Basis und differenzierter Faktenlage, automatisch zur Gesellschaftskritik. Aber das bestätigt nur die oben geschilderte Verquickung – schreckt allerdings auch manche ab: darf der denn das?

Die zwei verschiedenen Formen von Medienkompetenz

An der voranstehenden Gedankenskizze ist ablesbar, dass die Medienbildung entwicklungsbedürftig ist. Ist sie aber auch entwicklungsfähig? Ist es realistisch, Fortschritte anzielen und erwarten zu dürfen?

Ich meine ohne Umschweife, ohne Einschränkungen: ja. Die auch von Laien zu beobachtende Fähigkeit vor allem der uns nachwachsenden Generation wie selbstverständlich die verrücktesten Optionen im Handy, im iPod, laptop und digitalen Fotoapparat samt ihren logischen Verzweigungen manchmal pur probabilistisch zu erkennen und nach wenigen Wiederholungen in stabilen

Hochgeschwindigkeitsroutinen zu manifestieren, ist schon beeindruckend und spricht z.T. tatsächlich für eine Belehrungsabstinentz der „digital natives“.

Wert lege ich allerdings auf eine klare Trennung dieser Art von Medienkompetenz, bei der es um die Beherrschung der hardware und auf ihr „abspielbarer“ software geht. Es geht bei ihr darum, Inhalte aufzurufen (Musik, Spiel, news) oder Inhalte selbst auszudrücken (Videodokumentation, audio-sample, Fotostrecke, ppt-Präsentation, shokwave-Animation, pdf-Dokument).

Das nenne ich technische **Medienkompetenz**.

Anders sieht es – pädagogisch wie gesellschaftspolitisch gesehen – bei dem Verhalten während der Rezeption von Medieninhalten aus. Hier ist die Auseinandersetzung mit den Informationen, Wertungen und Meinungen gefragt: Ist diese Nachricht wahr/vollständig? Transportiert dieser Krimi nicht rassistische Vorurteile? Hat diese Schrei-Show nicht eindeutig antihumanistische Züge?

Bekanntermaßen verharren viele medienpädagogische Aktivitäten von Lehrern und Dozenten auf der technischen Medienkompetenz und scheuen vor der (vielleicht viel schwierigeren) Beschäftigung mit der **inhaltlichen Medienkompetenz** zurück. Das ist nicht verwunderlich und kein Grund zur Diffamierung, nur zur nachdrücklichen Kennzeichnung; sie sind selbst nicht besonders gut ausgebildet und wissen daher oft nicht, „wie“ etwas zu kritisieren wäre, und erkennen im medienangebotlichen Alltag (daher auch) nicht, „was“ (als tauglicher Gegenstand) zu kritisieren wäre.

In diesem Schwebezustand allzu erklärlich, verpulvern sie vielfach ihre medienkritische und medienbildende Kraft an Nebenschauplätzen: große Aufmärsche gegen Neonazis, wo ordentliche soziale Politik denen schon die Luft nehmen würde; sie holen sich Beulen und blaue Flecke beim Castor-Transport, statt zu erkennen, dass sie, wenn sie wollten, den per Hubschrauber über ihre Köpfe hinweg transportieren könnten – aber, nein: sie halten ein Stöckchen hin und wir erregen uns gar tüchtig – medial hervorragend ausbeutbar.

Auch so ein Stöckchen: die Klimakatastrophe, wo es doch gelten würde, über den Klimawandel nachzudenken als ein wiederholtes Erscheinungsbild der Klima(achsen)verschiebung als Jahrtausendphänomen.

In diese Ablehnung von sogenannten „kritikwürdigen“ Stoffen, derer wir uns eilfertig zuwenden sollten, reihe ich auch die kritische Betrachtung von Medienwissenschaft selbst ein.

In einem Fall bediene ich mich der Zeugenschaft Werner Faulstichs und zitiere, was er Erfrischendes zum Medien- und Kommunikations-Papst Marshall McLuhan (in: Einführung in die Medienwissenschaft, Wilhelm Fink Verlag 2003) ausführte:

McLuhan war vieles, ein Eklektiker, ein Überflieger, ein Blender, ein Visionär, ein Schwätzer; nur eines war er nicht:



Ist die Medienkompetenz auch in der Krise?

ein Wissenschaftler. Im heutigen Rückblick (Krotz 2001) mutet es kurios an, dass ein solches Konglomerat aus ungeordneten Meinungen, Thesen, Ausdrücken und Behauptungen, in dem jeder phantasievolle Leser seine eigenen Weisheiten entdecken kann, von so vielen Menschen so lange als Medientheorie missverstanden werden konnte. Das Grundproblem bei der Gegenstandsbestimmung der Medienwissenschaft zeigt sich hier als die Unfähigkeit oder der fehlende Wille zu einer präzisen kritisch-rationalen und möglichst eindeutigen Sprache, zu logisch-diskursivem Denken und der Bereitschaft, wirklichkeitsbezogen und im Licht anderer Positionen bzw. des jeweiligen Forschungsstandes zu argumentieren (Saxer 1995). Medienwissenschaftlern ist es im Jahre 2003 leider immer noch folgenlos möglich, auf einem Wahrnehmungshorizont, einer Problemkonzeptualisierung und einer Methodenkenntnis etwa der 60er Jahre zu verharren. (Ende de Zitates.)

Im anderen Fall verweise ich einfach mal auf die ewig (in bezugnehmenden Publikationen und Referaten, Prüfungen und Hausarbeiten) wiederkehrenden 4 Dimensionen Dieter Baackes bei seiner Beschreibung von Medienkompetenz. Wer da nicht merkt, dass das keine saubere Begriffsbildung ist, von der ja allemal Trennschärfe statt schwammiger Überlappung erwartet wird, der prolongiert Unbefriedigendes.

Und – bei der Gelegenheit – will ich noch eine Lanze brechen für die Mediendidaktik.

Sie wird vollkommen unter Wert gehandelt, ist kaum vertreten, wenn übergreifend über Medienbildung, Medienpädagogik, Medienerziehung, Medienpsychologie und sonst etwas geschrieben wird.

Wenn man das konkrete Erscheinungsbild mancher online-Seite sieht (übertoll, verwirrend), der einen oder anderen Lehrpräsentation (zu schnell, redundant zwischen Bild und Sprache...) und weitere Medienauftritte im digitalen Zeitalter, ahnt man, wie gut es wäre, kennen die Macher die gültigen Positionen der Mediendidaktik im Jahre 2008.

Welche Fähigkeiten machen also gelungene Medienbildung aus?

Es sind jedenfalls ganz schwierig zu erwerbende Fähigkeiten, die sich in praktizierten Reflexionsroutinen zeigen; wenden wir sie an (und reden zu Hause vor dem Fernseher so vor uns hin mitten in ein Interview hinein oder schütteln den Kopf nach dem Zeitschriftenartikel) halten das viele um uns – die wir Pioniere der Medienkritik sind – für unglaublich, übertrieben, unangemessen, respektlos, genusszerstörend.

Testen Sie nur probeweise eine zweifelnde, mehr Korrektheit einfordernde Position im globalen unisono-Thema „Klimakatastrophe“ (auf der Basis von Publikationen Bjorn Lomborgs, Vaclav Klaus, Maxeiner, Miersch,

Werner Sinn...). Sie werden schon sehen, was Sie davon haben!

En detail ist die gefestigte Fähigkeit gemeint, Bildunterzeilen genauer zu beachten wie auch Text-Bild-Scheren nicht zu folgen, die Motivauswahl bewusst zu hinterfragen, vagen Formulierungen zu misstrauen (etwa, vermutlich, sollte man meinen), die Wahrung des Prinzips double check (statt „wie mir die Flüchtlingsfrau erzählte“) zu achten.

3 Fragen

Wenn man bei Studenten, Schülern, Erwachsenen konkrete Medienbildung per Vorlesung, Seminar, Projektstunde, Vortragsabend und was auch immer betreibt, begegnet man immer wieder 3 Grundfragen.

Die eine bezieht sich auf die für viele Themen und unterschiedlichste Medienformen zutreffende konsonante, vollkommen gleichartige Berichterstattung und lautet

Wer steuert das?

..., dass wir dieserart fehlinformiert werden, meinen sie ziemlich naiv.

Und, sind sie dann nun einmal überzeugt davon, tatsächlich fehlinformiert zu werden – was wir ihnen mit gutem Recht und für viele bedeutsame Themen des gesellschaftlichen Lebens in der Tat zugestehen müssen – dann fragen sie ziemlich folgerichtig weiter:

Wie kann ich mich alternativ informieren?

Noch interessanter und eine echte Herausforderung für uns Medienbildner im öffentlichen Volksbildungsdienst ist die 3. Frage:

Wie lerne ich zu erkennen, wo ich misstrauen sollte (statt der beiden Extreme „alles hinzunehmen“ oder „alles zurückzuweisen“)?

Ich lasse das hier unbeantwortet – es bräuchte ja eine Buch-Reihe.

1 Hauptwiderspruch

Aber der Verweis auf den Grundwiderspruch, in dem wir mit diesen 3 Fragen stecken, lasse ich nicht aus:

Die (medial vermittelte) nationale wie internationale Politik ist heutzutage hochkomplex und äußerst kompliziert; das liegt dem Menschen an und für sich gar nicht, es ist obendrein schwer darstellbar. Üblicherweise flüchtet er in eine **Komplexitätsreduktion**, auch seine sämtlichen Wahlentscheidungen z.B. folgen nicht nüchterner Sachlogik, sondern einer Alltagsrationalität genannten, verkürzten Form (von Schlussfolgerungen mit verringerter Faktorenzahl Zulassung). Das ist Fakt.

Der Widerspruch aber! Er besteht darin, dass seine Lebensbedingungen in Selbstbestimmtheit und bei Ausschöpfung der im 21. Jahrhundert erreichten gesellschaftlichen Möglichkeiten (finanzielle, ökonomische, soziale), die seine einigermaßen akzeptable bis kümmerliche reale Existenz um ein Vielfaches über-

Ist die Medienkompetenz auch in der Krise?

steigen, kann er nur gestalten, wenn er Medien abprüfen, kritisieren, um Faktoren der Deutung angereichert nutzen kann!

1 Trick

Ein besonders fieser Trick in der öffentlichen Diskussion über die Qualität der Medienofferten hat es verdient, abschließend kommentiert zu werden: **der Zuschauer ist schuld.**

Das jedenfalls sagen die Produzenten von Schundprodukten. In der Tat gehen Quotenhoch und Qualitäts-senke fatalerweise, ziemlich strikt parallel einher.

Doch der Zuschauer würde schon auch anspruchsvollere Programme goutieren,

- wenn er nicht im sozial-moralischen Anspruchslos-Milieu vegetiert,
- wenn er in der Schule etwas anderes erlebte,

- wenn nicht psychologische, soziologische, philosophische und belletristische Landschaft nicht auch schon in den Niederungen wäre,
- wenn nicht dumme Seminar-Spielchen, entwürdigende Projekt-Ideen und ähnlicher Dinge die Sitten nachhaltig verlottern würden.

Dr. paed. Frank Schubert, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Studienganges „Europäische Medienwissenschaft“ der Universität Potsdam.

BLASER, Patric/BRAIDT, Andrea B./FUXJÄGER, Anton/MAYR, Brigitte (Hrsg.): Falsche Fährten in Film und Fernsehen. Aus „Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Heft 2–3, 2007“. Wien, Böhlau 2007, 423 Seiten. ISBN-13: 978-3-205-77678-9; ISSN 0025-4606

Die Auswahl der Beiträge, von 60 eingesandten wurden 30 angenommen, dokumentiert die Internationale Konferenz, die Anfang Mai 2006 an der Universität Wien abgehalten wurde und nach den Kriterien Vielfalt und Heterogenität ausgewählt wurden, zeigen wie dramaturgische Verfahren, Genrebrüche, intermediale Bezüge, Geschlechterkonstruktion und täuschende Erzählperspektiven „Falsche Fährten“ legen. Namensregister, Titelregister und Sachregister machen das Werk zum „Nachschlagewerk“.

BOCK, Hans-Michael (Hrsg.): CineGraph Lexikon zum deutschsprachigen Film. Lieferung 46. August 2008, München, editon text+kritik 2008, 288 Seiten.

Die 46. Nachlieferung des CineGraph Lexikon zum deutschsprachigen Film, das biofilmografische Lexikon über RegisseurInnen, SchauspielerInnen, AutorInnen, ProduzentInnen, Kameraleuten, ArchitektInnen und PublizistInnen, enthält neue Beiträge über Axel Corti, Günther Pfitzmann, Friedrich von Thun, Caterina Valente, Wolfgang Völz, Peter Weck und andere. Das gesamte Nachschlagewerk umfasst zurzeit etwa 14.000 Seiten in acht Ordnern.

BORSTNAR, Nils/PABST, Eckhard/WULFF, Hans-Jürgen: Einführung in die Film- und Fernsehwissenschaft.

UTB Medienwissenschaft – Filmwissenschaft Bachelor Bibliothek. UTB 2362. Konstanz, UVK 2008. 250 Seiten. ISBN-13: 978-3-8252-2363-5

Die zweite Auflage macht mit einer Einführung in die Begrifflichkeit und Forschungsfelder der Film- und Fernsehwissenschaft vertraut und stellt das Instrumentarium und Modelle zu Analyse von Filmgattungen und Fernsehformaten vor. Film und Fernsehen werden aus dem gesellschaftlichen Kontext, aus der filmischen Organisationsstruktur, den Programmformen, den Zeichenstrategien, der Kamertechnik, den Montageformen, den Erzählweisen und den kulturellen Bedeutungsschichten zu analysieren versucht. Weitere Beiträge: Kapitel zur Filmgeschichte, zur Geschichte der Film- und Fernsehtheorie und durch die Einführung in die „Neuen Medien“.

BRAIDT, Andrea B.: Film-Genus. Gender und Genre in der Filmwahrnehmung. Marburg, Schüren 2008, 208 Seiten. ISBN-13: 978-3-89472-623-2

Die Studie führt im ersten Teil in die feministische Filmtheorie ein und analysiert die Bedeutung, die Geschlechterschemata und Gattungsformen für die Rezeption haben. Im anschließenden zweiten Teil werden unter dem Titel „Krisensituationen. Film-Genus in der Musiknummer“ eine Definition und These konzipiert und versucht, dies an vier exemplarischen Filmbeispielen in einem heuristischen Modell zu beschreiben.

FAULSTICH, Werner: Grundkurs Fernsehanalyse.

UTB Medienwissenschaft Kommunikationswissenschaft – Bachelor Bibliothek. UTB 3153, München, Fink 2008, 237 Seiten. ISBN-13: 978-3-8252-3153-8

Der Grundkurs Fernsehanalyse sieht verschiedene Optionen – Fernsehanalysen, als Medienanalyse, als Kommunikationsanalyse, als Sendungsanalyse – vor. Danach werden die einzelnen Sendungsformen in Unterhaltungssendungen von der Quizsendung bis hin zur Sportsendung, Informationssendungen, von den Nachrichten bis zum Schulfernsehen, fiktionale Sendungen, von Serien bis zum Kinospielefilm und sonstige Formate, von der Doku-Soap bis zur religiösen Sendung unterteilt, erörtert. Als Ausblick folgt die Fernsehanalyse als Programmanalyse. Abschließend werden Skizzen exemplarischer Sendungsanalysen angeboten. Das Buch gibt eine Anleitung für die Erschließung von Fernsehsendungen für Anfänger ohne Vorkenntnisse und Fortgeschrittene.

FLÜCKIGER, Barbara: Sound Design. Die virtuelle Klangwelt des Films. Zürcher Filmstudien, Band 6. Marburg, Schüren 2007, 517 Seiten. ISBN-13: 978-3-89472-506-8

Ausgehend von den technischen Entwicklungen und Formaten versucht die vorliegende Arbeit die Konventionen und scheinbaren Selbstverständlichkeiten zu durchleuchten. Die Funktion der Tonspur als Bedeutungsträger, die Achse Bild-Ton in ihrer Vielfalt und die Tonspur als komplexe Architektur einer virtuellen Klangwelt wird verständlich gemacht. Drei verschiedene Modellanalysen beschreiben abschließend das begriffliche Instrumentarium.